Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 193 (1914)

Artikel: An einer altehrwürdigen Kulturstätte

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374518

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Un einer altehrwürdigen Kulturstätte.



in prächtig Kerlchen steht am Eingange dieser Zeilen. In der Stiftsbibliothekzu St. Wallen erblicken wir den frohen Burschen,

in Solz gesschnitten, in farbigem Glanse. Zu seinen Füßen ruht der Kopfeiner Glieberpuppe, welsche die Künftler benüten. Eine Kolle mit Plansentwürfen lehnt sich an.

lehnt pich an. In den Händen krägt der Kleine die Malerpalette und zahlreiche Kinjel. Ein Band
umschließt das
Tenkerköpschen. Neugierig gudt
eine Feder aus

den spärlichen Locken heraus. Ein Künstler staunt unstreitig sein vollendetes Werk mit bewußtem Stolze an. In St. Gallen stand sicher seine Wiege, denn er bewundert eine alt ehrwürdige Kulturstätte, wie wir deren diesseits der Alpen nur wenige kennen.

1. St. Gallen im 9. Jahrhundert.

Schon im Jahre 613 erschien im wilden Steinachtale ein Frländer, Gallus mit Namen, der sich hier niederließ und der Apostel Alemaniens geworden ist. Seine und der Mönche Wirksamkeit schildert der Dichter trefslich mit den Worten:

Wer hat der Sonne Raum verschafft, Die Erde zu erwärmen? Wessen Hand Hat diesen Fels durchbrochen, diesen Wald Gesichtet, ausgehaft die Burzelknoten Der ewigen Eichen? Wer hat dieses Moor Zum Garten umgeschaffen? War es nicht Et. Gallus und der Mönche sleißige Hand? Und wie den Boden, so durchpflügten Sie die noch wildern Menschenselen. (he

Fast zwei Jahrhunderte flossen dahin, bis die Gallus-Stiftung, "das armseligste und engste Kloster im großen fränkischen Keiche" zu erstarken vermochte. Abt Gozbert (816—836) ließ einen Bauplan entwersen, der heute noch auf der Stiftsbibliothek vorhanden ist. An Deutlichkeit läßt derselbe nichts zu wünschen übrig, denn lateinische Verse belehren über den Zweck sedes Bauteiles. Die Gelehrten haben sich oft mit diesem ältesten Plane beschäftigt. Herr Direktor Steiner hat mit großem Glücke es unternommen, die ganze Klosteranlage nach den Entwürsen des unbekannten Baumeisters uns vorzu-

führen. Wir folgen seiner Wegleitung, soweit die einzelnen Bauteile auf unserm Bilde sichtbar sind.

Am Steinachufer erhob sich, auf rings erhöhten Mauern, eigentlich ein Dorf von etwa 40 Firsten. Neberragt werden diese von der doppelchörigen, zweitürmigen Kirche, deren Kreuzsorm deutlich zu erstennen ist. Niedrige Seitenschiffe lehnten sich an das hohe Hauptschiff an. Die mächtige Baugruppe entzieht uns den Anblick des Gastflügels für die anstommenden Fremdlinge, die äußere Schule für die Söhne der Bornehmen und die Wohnung des Abtes. Selbst die Schreibstube und der Kaum für die Büschert ist nicht sichtbar. Hingegen erkennen wir oben in der rechten Sche ein Häuschen mit einem ummauserten Gärtchen. Es ist die Wohnung des Arztes, der in seinen Beeten selber die heilkräftigen Kräuter pflanzte und hegte. Wieder schließt sich hier nach vorne eine Kirche, in allerdings bescheidenem Umsfange, an. Sie trennt das Krankenhaus von der insneren Schule. In dieser wurden die für das Kloskersleben bestimmten Knaben und Jünglinge erzogen. Angesehene und berühmte Männer sind hier herangebildet worden. Erinnern wir einzig an den Sänger Rotker, einen der bedeutendsten Dichter des frühern Mittelalters.

Schattige Anlagen folgen. Aus dem Gemäuer tauchen Baumkronen auf, in deren Mitte ein weißes Kreuz schimmert. Es ist die Friedhofanlage des Klossters. Sier schrieb der Baumeister die sinnigen Verse in den Plan ein:

Unter den Bäumen der Erde ist das Kreuz der heiligste immer, Denn die Frückte des Heils dusten ja ewig auf ihm. Rings um das Kreuz da ruhen die toten Leiber der Brüder. Glänzt es in ewigem Schein, stehen zum Keden sie auf. Umfangreicher ist der nahe Gemüsegarten mit der Gärtnerwohnung. Die Fleischtöpse dampsten damals selten auf dem Klostertische. Nennt doch ein wenig Verwöhnter die Speisen einfach Mus und das Nachtessen abendmusen. Singegen war man den Eiern nicht abhold, denn nahe der Mauer sehen wir zweikseine Kundbauten mit Gittern umfriedet, die Hühnershöse, in deren Mitte sich die Värterwohnung erhebt.

An die Kirche sind die eigentlichen Klosterräume angebaut. Sie umschließen einen offenen Hof, der rings von Hallen umgeben ist. Rechts ist der Flügel der Wohnräume. Das rauchende Kamin scheint anzuzeigen, daß ein Ofen gegen Winterskälte die Bewohner schützte. An die Kirche ist der Kapitelssaal für die Versammlungen der Mönche angebaut. Gegenüber erhebt sich der Bau mit dem Speisesaal und der Kleiderkammer im obern Stockwerke. Links schloß die Vorratskammer und der Keller die quadratische Anlage ab.

Fassen wir die nach vorn liegenden Bauten noch in's Auge. Der langen Scheuer schließt sich das Handwerkerhaus an. Nach der erklärenden Inschrift des Planes:

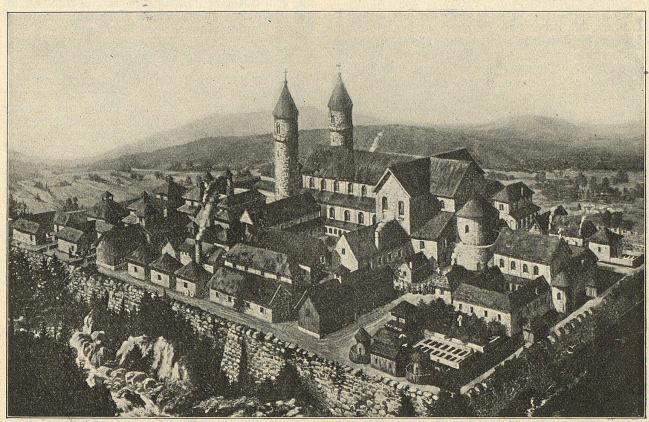
Hier soll walten der Mann, der die Kleider der Brüder verfertiget, dürfte man nur an ein Gewerbe denken, das hier betrieben wurde. Allein in Wirklichkeit waren hier alle Berufsarten vertreten, welche die ziemlich umfangreiche Gemeinde benötigte. Die drei kleinen Säuschen umschlossen die Mahlmühle, Stampfmühle und Fruchtdarre. Friedlich eilte demnach die Steinach durch Steine und Gerölle, ohne daß sie ihre Wasserzum Mühlenbetriebe diensthar machen mußte.

Hinter den ersten der kleinen Häuser sendet ein hohes Kamin seine Wolken empor. Man dürfte an

eine Fabrif des 9. Jahrhunderts denken.

Denn die Mönche mußten selbst zugreisen. Winihard, Ratger und Fenrich werden als tüchtige Baukünstler gepriesen. Der letztere legte die Art nur dann nieder, wenn ihn die Glocke zum Gottesdienste rief. Das vollendete Wert fand seine lauten Bewunderer. Die Säulen, welche die Schiffe der Kirche trennten, waren aus großen Felsblöcken gehauen. Die Wohnung des Abtes schmückten Marmorsäulen und kostbare Wandenemälde.

Nur etwas länger als ein Jahrhundert erhielt sich die prächtige Anlage. Denn schon am 25. April 937



Das Kloster St. Gallen. Nach dem Plane von 820 entworfen von Direktor Steiner, Gogau.

Hier wird bereitet mit Sorgfalt die einfache Nahrung der Brüder,

gini

t.

te

el

t=

e=

ıl

1=

er

Je

dh

d= es

et,

so lautete die Ankündigung des Planes, denn es handelt sich um die Bierbrauerei und Bäckerei. Von der Werkstätte der Küfer und Drechsler ist nur der Giebel sichtbar. Um die linke Ecke und die ganze Seite entlang zogen sich die Ställe, wie sie eine ausgedehnte Landwirtschaft forderten: Pferde, Ochsen und Kühe, Schweine, Ziegen und Schafe waren in getrennten Bezirken untergebracht. Diese bestanden aus einem umfriedeten Hofe, in dem sich die Hürden erhoben. Der Knechte Wohnung zeigte folgenden Hinweis auf ihren Fleiß:

Ruhe findet hier auch die Schaar der emsigen Diener.

Es ist ein mächtiges Denkmal unermüdlicher Beharrlichkeit, das sich vor mehr als einem Jahrtausend in der waldigen Einsamkeit des Steinachtales erhob. fank sie, ein Opfer des Feuers, in Asche. Der st. gallische Geschichtsschreiber schildert den Brand: "Der Nordwind ergriff die herabgeworfenen Schindeln und brachte sie fliegend auf das Dach eines der Kirche des heil. Gallus nahestehenden Turmes. Bewunderungswürdig war die Langsamkeit des Feuers, bevor die Flammen das obere Dach ergriffen, wie ich von Greisen, die damals als Jünglinge zugegen waren, gehört habe. Denn man nahm alle Glocken herab und setzte sie mit dem gesamten Kirchengeräte in Sicherheit."

2. Die Klosterbauten im Jahre 1742.

Die Jahrhunderte eilen mit Riesenschritten vorüber. Aus der Zeit vor dem ersten Jahrtausend führt uns ein ferneres Bild in's 18. Jahrhundert. Manche Stürme haben unterdessen das Steinachtal durchtobt. Allein auch der Sonne freundlicher Schein hat Leben geweckt und genährt. Die Großen dieser Welt, Kaiser Konrad I., Könige und Fürsten beehrten St. Gallen mit ihrem Besuche. Frohe Willkommensgrüße erstönten an der Klosterpforte:

So wie's der kleine Ort erlaubt, Wenn auch gedrückt von Not, Steh'n wir des Reiches mildem Haupt In allem zum Gebot.

Dir jubelt selbst die Jahreszeit, Es grünt und blüht das Feld, Und zur erwünschten Antunft freut Sich ringsum alle West.

Tief verdüsterte sich aber zuweilen der Himmel. Männer, die lieber das Schwert als den Abtsstab führten, standen dem Kloster vor. Kriegszüge und Fehden führten sie aus der stillen Zelle hinaus auf's Schlachtseld. Die angesehenen Lehrer und Dichter der frühern Zeit waren durch Adelige ersett, die mehr als stolze Kitter, denn bescheidene Mönche sich gebärdeten. Von St. Blasien mußte im 15. Jahrhundert Eglof Blarer als Abt nach St. Gallen berusen werden. Er sand "ein zerstreut, elend lieblos Ding, weder Korn, noch Geld, noch Geldes Wert, auch wenig Gottesdienst, sondern so stand das Gotteshaus hinten und vorn, allenthalben und um und um offen, und war kein Zaun, noch irgend etwas darum, und sah aus wie ein Gemeindegut, ein Brühl und anders dergleichen." Müssen wir uns wundern, wenn bald selbst der Gedanke auftauchte, das Kloster von

St. Gallen weg zu verlegen.

Im Jahre 1489 erhob sich bereits der neue Klosterbau in Korschach, allein die Stadt, die Appenzeller und das Fürstenland waren damit nicht zufrieden. Mit kurzen, kräftigen Worten schildert der einstige Pfarrer von Speicher die Zerstörung des Neubaues: "Man griff hierauf das Closter an, plünderte es rein aus, und trugen viel Kaubs mit sich weg. Sie sprengten die Keller auf, sossen so viel als sie saufen mögen, und der übrige Wein ward teils vertragen, teils ausgeschüttet, in Summa sie führeten sich als tolle Leute recht unchristlich und heydnisch auf." Auch St. Gallen blieben ähnliche Schicksale nicht erspart. Allein unter tüchtigen Fürstäbten erhob sich das Kloster wieder.

Unser Bild zeigt uns den Klosterbezirk, wie er sich im Jahre 1742 darstellte. Eine Mauer umzog denselben. Zwei Tore öffneten sich, das eine gegen die Stadt, das andere gegen die Steinach zu. Um zwei Höhe gruppierten sich die Klosterbauten. Fassen wir die Kirche in's Auge. Im Osten stand der mächtige quadratische Turm vom Jahre 1206. Ein halbes Jahrtausend war an ihm vorüber gegangen. Kur das Türmchen auf seiner Höhe wechselte die Form, wenn ein Blisstrahl sein Zerstörungswert vollbracht hatte. Mühelos wollte er von der Welt nicht scheiden, denn beim Abbruch zeigte sich die unverwüstliche Solidität seines Mauerwerkes.

An den Turm schloß sich der Chor an. 1479 war er vollendet worden. Seine Ausstattung war, nach den Stürmen des 16. Jahrhunderts, eine dürftige, an Kunstwerken war er nicht reich. Ein niedriges Langhaus lehnte sich an den Chor an. Dieses war nach dem Brande im Jahre 1314 wieder aufgebaut worden. Sein baufälliger Zustand flößte bereits ernste Bedenken ein. Den Abschluß bildete die Othmarskirche, von Abt Bernhard II. (1594—1630) erbaut, ein munterer Enkel der ehrwürdigen Familie von Bauten aus verschiedenen Zeiten. Heute stehen von der ganzen Anlage nur noch die beiden in den KirchenchoreinmündendenFlügel, sowie daßKarlstor.

Das Unternehmen des Neubaues war keineswegs klein, allein ein tüchtiger, weitblickender Abt stand dem Kloster vor: Coelestin II Gugger von Standach, aus dem Vorarlberg stammend. Bereits erhob sich an den Fluten des Bodensees, in Korschach, eine seiner stolzen Bauschöpfungen: das Kornhaus.

3. Wie man im 18. Jahrhundert baute.

Nähern wir uns wieder dem jungen Baukünstler am Eingange dieser Zeilen. Sicher weiß er uns manches zu erzählen. Er legt Pinsel und Palette beiseite, schlägt seine Aermchen ineinander und bezginnt mit gewichtiger Miene: "In meiner heutigen Gestalt habe ich zwar, was ihr nun vernehmen werdet, nicht gesehen. Ich stecke noch im Lindenzbaume des Alosters, in dessen äußerster Ecke. Aber schon als kleiner Holzblock fühlte ich meinen künstigen Beruf, einst von der Welt als reizend Kunstwerk anzgestaunt zu werden.

Im schönen Wonnemonat Mai 1755 sah's im Alosterhofe bedenklich aus. Das Schiff der Kirche und die Othmarskirche sanken in Trümmer. Mir bangte in der Nähe, allein bald freute ich mich der Lussicht nach der Stadt, die sich mir unerwartet erzöffnete. Im Wath in St. Georgen waren die Steinsbauer fleißig an der Arbeit." Nun wird er noch maktiös, unser kleiner Erzähler: "Sie trugen am 1. Mai nie ein rotes Bändchen im Knopfloch und träumten noch kaum vom Achtfundentag. Mit ihrem Lohne waren sie zufrieden, denn Brot und Habermus waren damals wohlfeil. Höret nur, welchen Taglohn man ihnen gab:

Dem Foseph Hagg von St. Georgen 30 Kreuzer. Dem Fohannes Gichwend, seinem Schwager 25 Kr.

Dem Galli Groß 25 Kr. Dem Bastian Gschwend 20 Kr. Dem Johannes Haga 20 Kr.

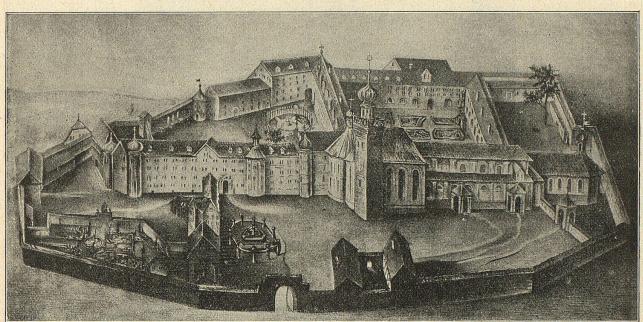
Dem Johannes Hagg 20 Kr.
Das Gelchirr muß das Bauamt geben und erhalten.
Dft erschien im Laufe der Bauzeit der Herr Abt des Alosters, um die Arbeiten zu inspizieren. Er war mit dem alten Baumeister Thum von Konstanz nicht recht zufrieden. Im Juni 1758 aber kam er mit dem hochedeln Christian Wenzinger von Freiburg im Breisgau. Ihm gab er folgenden Auftrag: Was die Maurermeister nicht gut gemacht haben, das decken Sie mir mit allerlei Figuren und Gemälden zu. "Fürstliche Gnaden," meinte dieser, "das bringe ich mit meinen Gesellen leicht zustande. In Kom und Paris habe ich viel schöne Bauten gesehen. Kur brauchen wir etwa drei Jahre Zeit, dann aber sollen Sie zusrieden sein." Der Herr hat Wort gehalten. Im Frühling 1761 war das Schiff vollendet. Herr Wenzinger kehrte in seine Heimatzurück. Sein Beutel

war wohl gespickt, denn 52,000 fl. hatte das Kloster ihm und seinen Gesellen bezahlt."

Nun ruht er aus, der kleine Erzähler, der deutlich zu fühlen scheint, daß er unsere Neugierde hoch befriedigt hat. Er läßt es darauf ankommen, ob wir weiter in ihn dringen werden. "Nun stand das neue Schiff, der alte Chor aber und sein Turm sind auch verschwunden? Wie ist das geschehen? Frisch, kleiner Bursche, wer A begonnen hat, darf mit B nicht zögern!"

Der Kleine räuspert sich, stützt die Hände in die Lenden und hebt an: "Eigentlich dachte früher kein Mensch daran, Chor und Turm zu entfernen. Im Dauer sein." Der Meister lächelte und dachte: "So lange ich in St. Gallen bin, werden sie schon halten, hernach aber mag man zusehen, wie's geht."

Der redeselige Erzähler wird plötzlich traurig. Tränen treten in seine Augen. Er legt sein Gesicht in beide Sändchen und fängt an erbärmlich zu schluchzen. "Bist du unwohl geworden?" fragen wir teilenahmsvoll. "Haben dich die langen Erzählungen ermüdet?" Allmälig gewinnt er seine Fassung wieder und trodnet die Tränen mit dem Zipfel seines Lendentuches. "Ich denke an den 24. Februar des Jahres 1767, an welchem Tage der gute Fürstabt Coelestin II. starb, bevor seine Kirche noch ganz vollendet war.



Die Stiftsbauten von St. Gallen im Jahre 1742.

Gegenteil, die Herren im Kloster hofften immer, diese zu erhalten. Der Herr Fürstabt einzig war anderer Ansicht. Ein Italiener Bagnato hatte ihm den Gedanken beigebracht, mit zwei Türmen die Oftseite der Kirche abzuschließen. Nun erschien der Bau-meister Michael Bär von Bildstein im Vorarlberg. Den magern italienischen Entwurf bereicherte er mit allerlei Zierarten, die nicht blos den Beisall des Fürsten fanden, sondern ihm die Worte entlocken: Sie find der Mann, der mir diesen Bau erstellen soll. An Sandsteinen fehlt es in Teufen und Speicher nicht. In Franz Jos. Feuchtmaher haben Sie einen tüchtigen Bildhauer, also frisch an's Werk, in sechs Jahren soll meine Kirche vollendet sein, die schönste

r

ðr

प्रक्रक

n

e

n r

n

t.

r

der ganzen Schweiz. Herr Bar tüßte die Hand des freigebigen Bauherrn: "Mit Freuden stelle ich ihnen meine Kräfte zur Verfügung." Nun ging die Bauerei auf's neue los. Als die Maurer und Bildhauer ihre Arbeiten vollendet hatten, kam der Maler Wannenmacher von Tommertingen bei Ulm. Dieser arbeitete mit Delsfarben auf den Kalkgrund. Wohl mahnte man ihn ernstlich: "Ihre Arbeiten werden kaum solid und von

Am 1. März haben sie ihn beerdigt, über seinem Grabe erhob sich ein prächtiges Denkmal. Der Rachfolger des seligen Fürsten, Abt Beda Angehrn, zeigte ebenfalls Freude am Bauwesen, wenn er auch nicht der nämliche kluge Berechner seiner Witte man Bis auch 2018 in 2018. seiner Mittel war. Bis zum Jahre 1772 ließ er an der Kirche arbeiten. Sein Wappen glänzt auf der Höhe des prächtigen Gitters, das Schiff und Chor von einander trennt. Nun lade ich Sie ein, mit mir die Oft= fassabe etwas eingehender zu besichtigen. Ich möchte Sie auf einige verborgene Schönheiten derselben aufsmerksam machen." Wir verdanken das gütige Entsgegenkommen des kleinen Herren und bitten ihn, sich nicht weiter bemühen zu wollen, da wir unsere eigenen Augen etwas anstrengen möchten. Mit einem höflichen Knixchen verabschiedet sich der kleine Führer.

4. St. Gallens baukünstlerische Berle.

Schmucklos find die Langseiten der Kathedrale, die Verputflächen brechen einzig die hoch emporgeführten Fenster und Rischen mit Statuen am Eingange. Im Östen aber lockt ein Paradestück von seltenem Glanze das Auge. Die Dreiteilung des Inneuraumes macht



Die Kathedrale von St. Gallen.

sich hier, in allerdings auffallenden Gegensätzen, bemerkbar. Den schmalen Seitenschiffen sind die mächtigen Türme vorgesetzt. Das breite Mittelschiff mußte sich mit einem eingeengten Abschlusse begnügen. Allein von dieser Rücksichtnahme abgesehen, ersteht vor uns ein blendendes Prachtwerk.

Im untern Gesschoße gehen Türsme und deren Vers bindung gemein-same Wege. Nur tritt die Umrißlinie in jenen zurück, während sie hier nach auswärts ge= neigt ist. In den Türmen sind Um= rahmungen pon Fenstern mit klei= nen Lichtöffnungen angedeutet. In den Giebelfeldern da= selbst weisen inein= ander verschlun= Buchstaben gene auf den Namen des Bauberrn, Gugger von Staudach, und denjenigen des Er= bauers, Feucht= mayer, hin. Die flachen Vilaster der Türme ersetzen in der Mitte freiste= hende Säulen, deren Zwischenflächen je drei Deffnungen zieren, durch welche den Sakristeien reichlich Luft und Licht zugeführt Die Balu= wird. strade schließt den untern Teil der mittleren Fassade ab. Kräftig tritt sie heraus und ist hö= her emporgeführt als die entsprechen= den Partien der

Türme, um nun ihre volle Selbstständigkeit zu betonen. Die beiden, etwas steisen Figuren sind erst im 19. Jahrhundert als Türwächter aufgestellt worden. Weit öffnet sich der Giebel, um der Darstellung der Arönung Maria Aufnahme zu gewähren. Ein zierliches Türmchen betrönt den Mittelbau.

Das Turmpaar zeigt sich über die erfolgte Abweisung keineswegs ungehalten. In zwei ferneren Geschoßen steigen die Zwillinge jugendfrisch empor. Ueber dem Zifferblatte der Uhr blicken sie selbst nicht ohne Mitleid auf ihre mittlere Schwester herab. Denn

in fühner Söhe bauen sich die Balustraden auf, um den freien Weitblick ahnen zu lassen, den hier das Auge über die Stadt und deren Umgebung genießt.

Das oberste Geschoß atmet frei und ungezwungen, wie die gehobene Bruft auf sonnigem Vergesgipfel. Vor die Pilaster tritt an den Flanken fühn eine

Säule hin. Leichten Mutes trägt sie mit ihren Nachbarinnen tie Last des Daches. Kühn, gleich einem frohen Jauchzer er= hebt sich aus diesem wieder ein Türmchen, dem die Kup= pel entwächst, über dem endlich das weithin schimmern= de Goldfreuz kühn in die Lüfte sich emporschwingt.

Die Bücherei des Klosters.

Unerklärt bleibt uns noch das lette Bild. Die Unter= schrift deutet auf die Stiftsbibliothek von St. Gallen hin. Es ist die Tochter, die mit ihrer Mut= ter, der Stiftsfirche oder Rathedrale die nämlichen Schick= sale teilte. Von dem Grundsatze aus= gehend, daß ein Klofter ohne Biblio= thek einer Festung ohne Waffen glei= che, hatte Abt Goz= bert schon im 9. Jahrhundert über der Schreibstube einen Raum für die Aufstellung Bücher geschaffen. Bis in's 16. Jahr= hundert hinein er= halten wir keine



weitern Berichte über den Bau der Bibliothek. Als sich deren Bestände nach der Erfindung der Buch-druckerfunst mehrten, schritt Diethelm Blarer von Wartensee (1530—1566) zu einer Erweiterung, zum Neubau derselben. Ohne der Vergangenheit in besonders wohlwollender Weise zu gedenken, gedachte die Gegenwart ihrer hohen Verdienste:

Aus einem Stalle erhob sich voll gesammelter Bücher Glänzend die Bibliothek unter Diethelm dem Abte.

Dem 18. Jahrhundert, das bereits das schöne Schiff der heutigen Kathedrale anstaunte, entsprach

Doch sehen wir uns auch hier nach einem Führer um. Den kleinen Schwätzer am Eingange dieser Beilen rusen wir nicht mehr. An ihrem Schlusse seisen wir zwei Engelsköpschen. Eine Malerpalette und Vinsels sinsel sind auch hier sichtbar, über beiden schwebt ein flammendes Herz, das Sinnbild ihrer Liebe zu den Schöpsungen, die sie uns erklären sollen. Schmicken fie auch den Scheitel eines Durchganges in der Ka= thedrale, so folgen uns die leichtbeschwingten Köpfschen auch in die Bibliothek. Der obere, sast ernst dreinblickende Führer hebt sogleich an:

"Neber dem Eingange zur Bibliothek beobachtet ihr in griechischen Buchstaben die Inschrift: "Heils mittel der Seele," jene Worte, die einst über einer Büchersammlung Aegyptens prangten." Rasch huscht der geslügelte Erklärer in's Innere des Büchersaumes. Still und vergnügt beobachtet er unser Staunen über den Reichtum dieses Kaumes. Dann aber macht er uns gusmerksam. "Die beiden Kreuzs aber macht er uns aufmerksam: "Die beiden Kreuz-stöcke dieses Flügels bilden einen Raum, den eine elegant geschwungene Galerie teilt. 34 Fenster ver-breiten hier hinreichend Licht. Kings verteilen sich vierzig Schränke von ungleicher Größe, alle mit Büchern angefüllt. Der mächtige Leuchter aus geschliffenem Venetianerglas wurde erst später hier angebracht. Er stammt aus dem Großratssaale, in dem er nach Einführung der Gasbeleuchtung entbehrlich wurde. Kings stützen Säulen aus hartem Holze mit reich geschniktem, weißem Abschlusse die Galerie. In den größen Hauptgemälden in der Mitte des

Gewölbes sind die vier ersten Konzilien dargestellt. Sie sind begleitet von kleinern Bildern mit den Figuren der Kirchenväter. In grünen und rötlichen Tönen gehaltene Darftellungen weisen auf die Wissenschaften hin, die im Kloster gepflegt wurden."

Hoch oben aus einer Nische dringt ein Ge-räusch an unser Ohr. Wir fennen sofort den fleinen Plauderer, der uns die Baugeschichte der Kirche so redeselig erzählte. Er ist ums geben von 19 jungen Freunden. Alle sind Träger von Hinweisen auf die verschiedenen Wissenschaften. Gar ernst ist ein kleiner Brediger. Anmutig grüßt der Gärtner mit seinem grünen Hute. In die Käume einer Alosterbibliothek paßt

der Junge, der sein Tanzbeinchen herausstreckt, nicht

Wie ein Fledermäuschen am hellen Tage hat sich unser Führer in eine Ede unwillig zurückgezogen. Wir haben ihm wohl zu wenig Ausmerksamteit gesichenkt. "Mit meinen Erklärungen bin ich zu Ende, schenkt. "Mit meinen Erklarungen din ich zu Ende, aber vielleicht wird mein Freund aus der Kirche ersicheinen, um euch noch einiges mitzuteilen." Sin Schwirren durch die Luft macht sich demerkbar, versklingt allmälig, um bald wieder deutlich vernehmbar zu werden. Eben fliegt das zweite Krausköpfchen herbei, um seine molligen Lippen zu öffnen:
"Mein Freundchen schickt mich her, um euch etwas aus dem Inhalte der Bücher, die hier aufgestellt sind, zu sagen. Fürchtet keineswegs, daß ich euch zu lange hinhalte, denn ich sehe, daß ihr müde seid und nach einer durftftillenden Limpnade euch sehnt, denn

nach einer durststillenden Limonade euch sehnt, denn alkoholhaltige Getränke werdet ihr gewiß verab-

scheuen.

Von den kostbarften Werken der Bibliothek sehet ihr nur wenige hier in einem Schaukasten. Die übrigen, gegen 2000 Bände, sind wohl verwahrt hinter der eisernen Türe, zu der ich keinen Schlüssel habe. Was ihr nun hier an aufgeschlagenen Büchern seht, sind Blätter aus Tierhäuten, die Gelehrten nennen sie Vergament. Mit Purpur und Gold sind sie geschmückt. Die Einbände sind mit Elfenbeinschnitzereien ver= sehen, einer ist sogar mit Cychoeiniginiseteten verssehen, einer ist sogar mit kostbaren Emailplatten geschmickt. Wenn sie reden könnten, diese teils mehr als tausend Jahre alten Bücher! Sie würden erzählen von den siessigen Känden, die sie im Schweiße ihres Angesichtes, unter Mühen und Anstrengungen bergestellt haben. Plaat duch einer der Schreiber: hergestellt haben. Klagt doch einer der Schreiber: Rur drei Finger schreiben, aber der ganze Körper schwitzt. Sie würden die Beraubungen beklagen durch Feuer und beutegierige Hände, die so manches schöne Buch St. Gallen entführt haben, ohne es je wieder zurückzustellen. Aber wir freuen uns dessen, was ein gütiges Geschick uns glücklich erhalten hat. Be-wundern doch so viele Fremden das Alter und die Schönheit unserer Handschriften.

Un der Rückwand der Bibliothek stehen die Be= teranen unter den gedruckten Bänden. Die Erzeug=

nisse des ältesten Buch= druckes im 15. Jahr= hundert bis zum Jah= re 1520. An sie schlie= ßen sich rings die zahl= reichen Werke bis in unsere Zeit. Dort seht ihr noch eine kleine Lücke. Sie ift zur Auf= nahme des Appenseller Kalenders auf das Jahr 1914 bestimmt."

"Lebt wohl, auf Wiedersehen" singt Flügelköpfchen, um in der Richtung gegen die Kirche zu verschwinden. Dr. F.

म अम्म अ लिख

